Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 104 (2017)
Heft: 1-2: Aufstocken : Stadt auf Traufhöhe

Rubrik: Wettbewerb

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der erste Preis von Herzog & de Meuron funktioniert wie eine überbaute Strassenkreuzung: Er verbindet Mies' Museum mit Scharouns Philharmonie, wie auch die Gemäldegalerie mit der Staatsbibliothek jenseits der Strasse.

Lageplan
A Staatsbibliothek
B Philharmonie
C Kammermusiksaal
D Musikinstrumentenmuseum
E St.-Matthäus-Kirche
F Neue Nationalgalerie
G Kunstbibliothek und Kupferstichkabinett
H Gemäldegalerie
I Kunstgewerbemuseum
J Piazzetta
K Museum des 20. Jahrhunderts

Verfahren
Realisierungswettbewerb im zweistufigen Verfahren
Ausloberin
Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Berlin
Fachpreisrichter
Arno Lederer, Architekt, Stuttgart (Vorsitz); Roger Diener, Architekt, Basel; Heike Hanada, Architektin, Berlin; Hilde Léon, Architektin, Berlin; Marianne Mommsen, Landschaftsarchitektin, Berlin; Till Schneider, Architekt und Stadtplaner, Frankfurt am Main; Enrique Sobejano, Architekt, Madrid
Preisträger
1. Preis: Herzog & de Meuron, Basel mit Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich
2. Preis: Lundgaard & Tranberg Arkitekter, Kopenhagen mit Schønherr, Kopenhagen
3. Preis: Bruno Fioretti Marquez, Berlin mit Capatti Staubach Landschaftsarchitekten, Berlin
Anerkennungspreise
Office for Metropolitan Architecture (OMA); Rotterdam mit Inside Outside, Amsterdam
Kazuyo Sejima + Ryue Nishizawa/SANAA, Tokyo mit Bureau Bas Smets, Brüssel
Staab Architekten, Berlin mit Levin Monsigny Landschaftsarchitekten, Berlin
Aires Mateus e Asociados, Lissabon mit PROAP Lissabon

Informationen zum Verfahren
www.nationalgalerie20.de

Zwischen Scharoun und Mies

Realisierungswettbewerb zum Museum des 20. Jahrhunderts Kulturforum Berlin

Nicht allein der fertig betonierte Rohbau des neuen Stadtschlosses lässt die letzten Kritiker der Berliner Mitte verstummen. Auch die Pfeilerhalle der James-Simon-Galerie am Eingang der Museumsinsel steht schon im Rohbau fertig da. Die deutsche Hauptstadtmitte rüstet auf. Aber sie ist nicht die einzige Kultur-Baustelle in Berlin.

Zur Museumsinsel im Osten der Stadt bildete das Kulturforum am südlichen Tiergartenrand ein westliches Gegenstück. Es gilt als «hässliche Schwester» der Museumsinsel, ein Kind des Kalten Krieges. Auch hier herrscht Aufbruchstimmung. Das Kulturforum soll zum Standort der Moderne wachsen. Der grössere Platzbedarf zur Präsentation neuer Sammlungen hat für das «Museum des 20. Jahrhunderts» Expansionsdruck erzeugt. In einem langwierigen internationalen Wettbewerbsverfahren ist nun geklärt worden, wie die Erweiterung der Neuen Nationalgalerie von Mies van der Rohe aussehen soll. Die Basler Architekten Herzog & de Meuron haben es gewonnen. Ihr pragmatischer Ansatz, das gesamte Grundstück in Beschlag zu nehmen, hat überzeugt. Sie vermögen die weitläufige Hinterlassenschaft der Nachkriegszeit in eine sinnfällige Ordnung zu überführen. Das besticht besonders städtebaulich – erregt vor Ort freilich die Gemüter: von «Käsehütte» *(Cicero)* bis «Festzelt in XXL» *(Bauwelt)* reicht der Spott. Beklagt wird der Verlust einer schöngeredeten «offenen Stadtlandschaft», die hier aber mehr ideologisch als real existiert.

Offene Stadtlandschaft

Bei Lichte betrachtet fristet das Kulturform hinter den Hochhäusern am Potsdamer Platz bis anhin ein Schattendasein. Das hat seine Gründe. Viele Grundstücke waren bereits durch Enteignungen der Nazis in öffentliche Hände gefallen, aber erst durch Bombenschäden des Krieges freigeworden. In dieser Form galt die Westberliner Randlage in den Fünfzigern als idealer Standort für einen Zwilling der Museumsinsel. Hans Scharoun sah bereits in seinem Kollektivplan von 1946 den Berliner Stadtgrundriss nach der «mechanischen Auflockerung des Krieges» als organisches Siedlungsband entlang des Berliner Urstromtals. Diese Idee vor Augen plante er, die verbliebenen Fragmente (darunter die St.-Matthäus-Kirche, 1846 erbaut von Friedrich August Stüler) zu einer Stadtlandschaft umzupflügen. Charakterstarke Solitäre sollten einen offenen Raum gliedern, mit lockeren Bezügen untereinander. Auf der Basis der Konzeption aus dem Wettbewerb von 1957 errichtete er selbst 1963 die Philharmonie, 1984 erweitert um das Musikinstrumentenmuseum sowie 1987

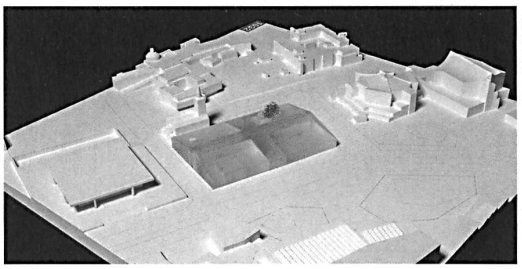
um den Kammermusiksaal, beide von Scharouns Mitarbeiter Edgar Wisniewsky sowie die Neue Staatsbibliothek (1978). Hinzu kam 1968 das Spätwerk Mies van der Rohes, die Neue Nationalgalerie, die seit 2015 von David Chipperfield saniert wird.

Dem progressiven Versprechen einer Stadtlandschaft ist mit der sechsspurigen Potsdamer Strasse in deren Mitte eine gänzlich unkontemplative Realität entwachsen. Nichts zur Verbesserung beigetragen haben auch die späteren Ergänzungen des Kulturforums durch das Kunstgewerbemuseum (1985) von Rolf Gutbrod sowie die Kunstbibliothek und das Kupferstichkabinett (1987–92) ebenfalls von Gutbrod begonnen und durch Hilmer & Sattler realisiert. Letztere haben schliesslich zur Südwestseite hin auch die Gemäldegalerie (1998) errichtet.

Ein weiterer Aspekt der Malaise ist die sogenannte Piazzetta von Gutbrod: ein schräger Vorplatz, der sich im Winter regelmässig in eine Rutschbahn verwandelt. Bereits Hans Stimmann, der Vorgänger Regula Lüschers als Senatsbaudirektor, hätte die Schräge am Liebsten geschleift und durch eine Kolonnade ersetzt. Auch Kühn Malvezzi hatten sich aus Anlass ihres Umbaus des Kunstgewerbemuseums (vgl. wbw 4–2015) für den Abriss der Piazzetta und für eine Neuordnung der Zugänge eingesetzt. Leider harrt das Konzept bis heute der Realisierung, zur Freude der Skater.

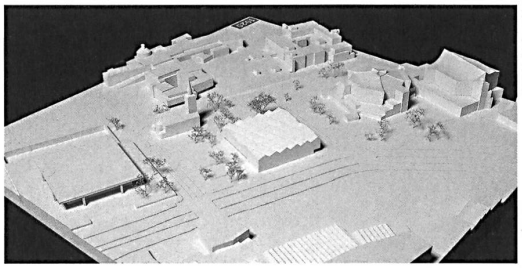
Riesenherausforderung – Riesenverfahren

Erwähnenswert ist neben der komplexen historischen Entwicklung auch das grossangelegte Wettbewerbsverfahren. Anders als beim Schweizerischen Landesmuseum, das dank eines vorgeschalteten Ideenwettbewerbs und zugeschalteten Stars für die zweite Runde gute Resultate zeitigte, wurde in Berlin das Ergebnis der ersten Stufe veröffentlicht. Zehn der 460 Eingaben empfahlen sich zur Teilnahme am Realisierungswettbewerb. Über eine Präqualifikation gesellten sich weitere 19 Teams aus Architekten und Landschaftsarchitekten hinzu. Zudem wurden 13 Architekturbüros direkt eingeladen. Auf dem Podium sind nur bekannte Namen. Die Herausforderung für die 42 Beteiligten war somit gross, genauso wie der Druck des Deutschen Bundestages mit den von ihm bewilligten 200 Millionen Euro.

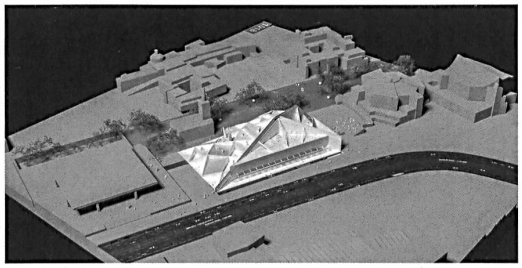


1. Preis Herzog & de Meuron
Flachbau mit Satteldach mit öffentlicher Passage

2. Preis Lundgaard & Tranberg
Raumgreifende Amöbe mit zentralem Hof



3. Preis Bruno Fioretti Marquez:
Kompakte Box mit umlaufender Platzfolge



Anerkennungspreis OMA:
Pyramide mit diagonalen Erschliessungsgassen

Kein Absturz ins Banale

Wie also agieren zwischen dem heiteren Zeltdach von Scharouns Philharmonie und Mies' strengem Tempel? Der Siegerentwurf unterläuft diese formale Frage, indem er ein eindeutiges Bild verweigert. Er bleibt im Vagen und hütet sich sowohl vor der Ikonisierung, wie auch vor der Vereinnahmung durch das omnipräsente Stadtmarketing.

Klar ist einzig: Mit der assoziationsreichen Geste des Satteldachs knüpfen Herzog & de Meuron an archaische Motive an, seit Jahren treue Begleiter ihres Werks. Minimale Justierungen der Form verhindern den Absturz ins Banale: Die zentrale Stütze am Nord-Eingang oder der Verweis auf die Giebelproportionen von Stülers Alter Nationalgalerie auf der Museumsinsel.

Wie die meisten Entwürfe, so duckt sich auch das Siegerprojekt vor dem Powerplay zwischen Scharoun und Mies. Es mag sich nicht messen und lässt den beiden Ikonen ihren Auftritt. Sie stehen fortan jedoch nicht mehr allein auf weiter Flur: Trotz formaler Zurückhaltung setzt der erste Preis der freien Aussicht aus dem Mies-Bau ein Ende.

Die Setzung füllt den ganzen Bauplatz und verschafft dem Museum nun klare Adressen, nicht nur an der Potsdamer Strasse. Die Sitzflächen in der Eingangsnische zur Strasse betonen die Beziehung des Museums zu Scharouns Staatsbibliothek gegenüber, der die anderen Preisträger deutlich weniger Augenmerk schenken. Positiver Nebeneffekt: der breite Neubau lässt die zweite Reihe der Bauten von Gutbrod und Hilmer & Sattler in den Hintergrund rücken. Und der massige Neubau verleiht den Resträumen eine greifbarere Kontur.

Im Vergleich dazu schwammig bleibt dagegen die Amöbe des zweiten Preises von Lundgaard & Tranberg. Wenngleich die Zwischenräume der Finger als Eingänge angenehm gefasste Schwellenräume in das Museum geboten hätten. Der dritte Preis von Bruno Fioretti Marquez hingegen schafft dank seiner kompakten Setzung wohlproportionierte Platzräume rund um das Haus und vermag selbst die Matthäus-Kirche gut einzubinden. Inmitten der Konstellation weit entfernter Solitäre vermag dies jedoch zu wenig Wirkung zu entfalten.

Unter dem lichten Dach

Im grossen Haus des ersten Preises sind die Ausstellungsflächen auf vier Quadranten verteilt. Das erlaubt einen starken Auftritt der einzelnen Sammlungen und des Kupferstichkabinetts, genauso ist aber auch ein zusammenhängender Parcours rund um das Achsenkreuz möglich. Die einfache Organisation schafft Übersichtlichkeit. Neben der Ost-West-Achse, die als offenes Foyer und Passage allen zugänglich bleibt (wie die Rampe in der Tate Modern in London), haben Herzog & de Meuron auch eine Nord-Süd-Verbindung eingebaut. Auf ihr gelangen die Besucher über die grosse Sitztreppe des Auditoriums in das Untergeschoss. Die zentrale Herausforderung aller unterirdischen Museumserweiterungen löst sich dank der Durchblicke über drei Geschosse hinweg bis zum Dach buchstäblich in Luft auf. Die sehr lichte und mit Glasbausteinen durchsetzte Backsteinhülle ist verführerisch und omnipräsent. Sie täuscht momentan noch über die spärlichen Blickbezüge von innen nach aussen hinweg. Bei der hochkarätig besetzten Umgebung gäbe es doch eigentlich spannende Blicke in Szene zu setzen. Auch am genauen Layout zur Bespielung der Sammlungsräume wird zukünftig noch gefeilt. Zudem bemängelte die Denkmalpflege in der Jury den zu knappen Abstand zur Matthäus-Kirche und die geringe Feinkörnigkeit der langen Strassenfront.

Berlin ist aber jetzt schon froh, dank diesem Kulturbau künftig mit München und Hamburg gleichzuziehen. — *Roland Züger*